Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 30. August 1885. Nr. 403.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Die Besitzverhältnisse an der sogenannten Zanzibarküste, die sich etwa 1200 Kilometer lang vom Kap Delgado südlich (Endpunkt des portugiesischen Küstenstrichs) bis zur Jubamündung nördlich erstreckt, ungefähr vom Aequator bis zum 11. Grade südlicher Breite, scheinen sich möglicher Weise dadurch noch mehr verwickeln zu sollen, daß auch italienischerseits Versuche gemacht werden, Landstriche daselbst unter ihren Schutz zu stellen. Schon gestern berichtete der offiziöse römische Telegraph, Kapitän Cecchi habe mit dem Aviso „Barbarigo" an der Mündung des Jubaflusses gekreuzt und u. A. auch die südlich gelegenen Häfen von Durnford und Kismaju angelaufen, wo ihn die dortigen „vom Sultan von Zanzibar abhängigen Häuptlinge auf das freundlichste empfangen haben." Es wird dabei jedoch nur von einer „handelspolitischen Erforschung" jenes Küstengebietes gesprochen. Nun wird aber weiter Londoner Blättern gemeldet, die italienische Flagge sei in Port Johns, im nördlichen Theile des Gebiets des Sultans von Zanzibar, gehißt worden, und zwar nicht etwa von Privaten, sondern vom Befehlshaber eines Kriegsschiffes. Port Johns ist auf der großen Karte von Friedrichsen überhaupt nicht verzeichnet. Es kann jedoch hier eine Namensverwechslung oder eine Doppelbezeichnung vorliegen. Auf alle Fälle steht fest, daß die Italiener schon seit längerer Zeit an jener Küste umherkreuzen. Auffallend ist nur, daß auch das offiziöse Telegramm aus Rom von der Annahme ausgeht, die Häuptlinge an jener Küste (der nördlichen „Zanzibarküste") seien abhängig vom Sultan von Zanzibar, was thatsächlich höchstens an vereinzelten Punkten und auch da in sehr fragwürdiger Weise der Fall ist; ferner daß die Jubamündung und überhaupt der nördliche Theil der Küste, zwischen Juba und Tana, nach einer gestern hier erwähnten, sehr sicher auftretenden Meldung des „B. Tgbl.", die unwidersprochen geblieben, unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt worden ist — und zwar schon vor 2 Monaten, so daß man annehmen muß, der Sultan habe auch diese deutsche Erwerbung anerkannt. Es wäre zu wünschen, daß über die Abmachungen zwischen dem Sultan und Deutschland seit Erscheinen unserer Kriegsschiffe daselbst und über die Ausdehnung des ganzen von Deutschland dort unter Schutz gestellten Küsten- sowie Binnenlandgebietes so bald als möglich nähere, amtlich beglaubigte Nachrichten veröffentlicht würden.

— Jetzt liegt die Antwort des Herrn Viereck auf die Angriffe vor, die im Parteiorgan, dem Züricher „Sozialdemokrat", gegen ihn erfolgt sind. Sie bildet einen beredten Kommentar zu den wiederholten Versicherungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, daß die Berichte von Spaltungen und ernstlichen Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen Partei nur eitel Märchen seien, die von böswilligen Gegnern der Arbeitersache erfunden worden. Herr Viereck zählt heute eine ganze Reihe von „Korruptionserscheinungen" in seiner Partei auf, das Preisgeben von Parteigeheimnissen an Berichterstatter feindlicher Zeitungen und das „Skandalöseste von Allem" den Beschluß der sozialdemokratischen bairischen Landesversammlung, bei den bairischen Wahlen mit den Liberalen ein Kompromiß zu schließen. Man wird sich das Wort „Korruptionserscheinungen" merken müssen für den Fall, daß wieder einmal in der sozialdemokratischen Presse von böswilliger Erfindung und unbegründeten Verdächtigungen die Rede ist. Anlaß zu der Antwort des Herrn Viereck hat die bekannte Anklage gegeben, er sei auf die schiefe Bahn des Staatssozialismus geglitten, weil er in einer Münchener Versammlung bemerkt, mit der Sozialpolitik der Regierung würde es ganz anders bestellt sein, wenn der Kaiser wüßte, wie schlecht es den Arbeitern gehe. Herr Viereck meint, diese Phrase hätte besser wegbleiben können. Aber man habe dieselbe mißverstanden. Sie habe nur einen Appell „an die Menschlichkeit" bedeuten sollen, eine „Sentimalität", deren er sich nicht schäme. Die Erklärung bekundet deutlich, daß der ganze Hader auf das Persönliche hinausspielt. Die Aktenstücke sind mit dem Zeichen Viereck contra Vollmar zu versehen. v. Vollmar trifft der Vorwurf, die Interna der Partei an feindliche Reporter verrathen zu haben. Ihm wird auch, wenigstens indirekt, der Abschluß des skandalösen Wahlbündnisses zur Last gelegt. Und wie wird das Ende dieser Fehde sein? Herr Viereck deutet den Ausgang der Sache bereits mit einiger Resignation an. Jeder Andere, so heißt es, würde für den Verrath an der Partei, der in der Preisgebung der Parteigeheimnisse vorliege, aus der Partei entfernt worden sein. Anders habe die Sache bei dem gelegen, dem er zur Last gefallen. Denn wer zur Clique gehöre, der finde auch seine Claque. Man darf der Antwort des Herrn v. Vollmar mit einiger Spannung entgegensehen. Vielleicht wird aber im Interesse der Sache ein kürzeres Verfahren beliebt und Herr Viereck in aller Stille abgethan, wie das früher mit Rittinghausen geschehen ist.

— Die „Germania" vom heutigen Tage reproduzirt einen Artikel der „Kölnischen Zeitung", in dem aus spanischen wissenschaftlichen Werken der Nachweis geführt worden war, daß „die Frage, ob die geographische Wissenschaft in Spanien die Karolinen-Inseln bisher als spanische Besitzung behandelt habe, nach allem (dem Verfasser des Artikels) zugänglichen Material unbedingt verneint werden müsse".

Dazu bemerkt die „Germania":

„Es scheint, als ob die Gelehrten auch hier nicht einig wären. Thatsächlich hat Spanien die Insel Yab im westlichen Theile schon seit längerer Zeit im Besitze. Dies kann Deutschland nicht bestreiten, ebenso wenig, daß Spanien durch versuchsweise Entsendung von Kolonien und Missionen, wenn nicht juridische, so doch faktische und moralische Rechte erworben hat."

Die „N. A. Z." schreibt dazu:

Vor einigen Tagen hatte dasselbe Blatt aus der friedliebenden versöhnlichen Haltung der deutschen Regierung Spanien gegenüber nichts weiter deduziren können, als „es sei dies ein Beweis, daß die Ansprüche Deutschlands nicht über allen Zweifel erhaben seien".

Es ist bezeichnend für die Stellung der „Germania" in deutschen Angelegenheiten, daß sie das einzige Blatt in der ganzen deutschen Presse ist, welches die Partei des Auslandes ergreift und welches die Ruhe und Sicherheit, mit der Deutschland die Karolinen-Frage behandelt — indem es sich bereit zeigt, eine schiedsrichterliche Entscheidung darüber zu acceptiren —. nicht als Beweis der Friedensliebe und Versöhnlichkeit unserer Politik auffaßt, sondern darin Veranlassung findet, die Rechtmäßigkeit unserer Sache anzuzweifeln. — Die Haltung der „Germania" überrascht uns jedoch nicht; denn die „Germania" ist überhaupt kein deutsches Blatt, sondern der Bundesgenosse jedes, auch des frivolsten Angriffes auf das Ansehen und die Interessen Deutschlands.

Die öffentliche Meinung wird voraussichtlich bald in der Lage sein, den Verdunkelungen der „Germania" gegenüber, die deutschen Rechtsansprüche in der Karolinen-Frage beurtheilen zu können; denn wir bezweifeln nicht, daß im Anschluß an die bisherige Behandlung der Kolonialpolitik auch die Episode der Karolinen durch Veröffentlichung der darüber sprechenden Aktenstücke dem allgemeinen Urtheil unterbreitet werden wird.

— Aus Ludwigslust berichtet, wie die „Germania" meldet, ein Extrablatt zum „Mecklenburger":

Soeben geht uns aus Schwerin die Nachricht zu, daß Otto Graf Grote-Deven wegen Mitunterzeichnung der Bernstorff-Oertzen'schen „Erklärung" (für den Herzog von Cumberland) durch Spruch des Kriegsgerichts, bestätigt vom Kaiser, zu 1 Jahr 1 Monat Festung und Dienstentlassung verurtheilt ist. (Graf Grote-Deven war Reserve-Offizier, als er jene „Erklärung" unterzeichnete.)

— Während die Franzosen die bei Gelegenheit der Beerdigung Viktor Hugo's stattfindenden Demonstrationen gar nicht geräuschvoll und pomphaft genug inszeniren konnten, vollzog sich die gestrige Leichenfeier für den an Bord seines Kriegsschiffes in den chinesischen Gewässern gestorbenen Admiral Courbet unter sehr bescheidenen Verhältnissen. Freilich hatte Viktor Hugo, abgesehen davon, daß er ein großer Dichter war, der alle glänzenden Seiten des französischen Geistes in sich vereinigte, der Pariser Bevölkerung stets geschmeichelt, während bald nach dem Hinscheiden des Admirals Courbet Briefe veröffentlicht wurden, aus denen hervorging, daß derselbe von den Fähigkeiten der republikanischen Regierung in Frankreich eine sehr geringe Meinung hegte. An chauvinistischen Kundgebungen hat es allerdings bei den Leichenfeierlichkeiten nicht gefehlt. So schloß der Maire von Hyeres beim Eintreffen der Leiche seine Rede wie folgt: „Am Tage der Rückforderungen zählten wir auf Dich, aber wir haben die Hoffnung nicht verloren und werden uns Deines Beispiels erinnern, wenn die Franzosen in Masse nach der Grenze marschiren." Der „N.-Z." wird gemeldet:

Paris, 28. August. Die heutige Leichenfeier für den Admiral Courbet bietet den monarchischen und klerikalen Blättern Anlaß zu heftigen Artikeln gegen die republikanische Regierung. Sie beschuldigen dieselbe, dem „Sieger des Minflusses" seine bekannten scharf kritisirenden und für die republikanische Regierung nicht besonders schmeichelhaften Briefe jetzt vergolten zu haben, indem sie die heutige Feierlichkeit zu einer kirchlichen Zeremonie ohne jedes offizielle Gepräge herabgedrückt hätten. Außerdem habe die republikanische Regierung Furcht vor ihren feindseligen Volksdemonstrationen, welche hätten hervorgerufen werden können, falls die Leiche Courbets in feierlichem Zuge durch die Straßen von Paris geleitet worden wäre.

— In Irland dauern die agrarischen Verbrechen fort. Am 18. d. wurde einer großen Anzahl von Rindvieh, Eigenthum des Farmers Timothy O'Connor in Clashmillion, die Schwänze abgeschnitten. In derselben Nacht widerfuhr der ganzen Heerde eines anderen Farmers daselbst, Namens

Feuilleton.

Allerlei.

Das Septemberheft der „Deutschen Revue" publizirt den Schlußartikel in der Serie von Feuilletons über die „Finanzbarone". Er ist den Wiener Financiers gewidmet und enthält u. A. eine interessante, zum Theil recht ergötzliche Schilderung einer Sitzung des Verwaltungsrathes einer Wiener Bank. Wir lesen da Folgendes:

Am langen Tische, auf großen Sesseln hingestreckt, mit mächtigen, geschliffenen Tintenfässern vor sich, haben sich die Weisen der Bank versammelt. Da sitzen denn, kollegialisch vereint, Seine Durchlaucht der Fürst, Seine Erlaucht der Graf, Seine Gnaden der Baron, Seine Exzellenz der Herr Statthalter a. D. und so weiter bis herunter zu den wenigen Bankiers und Industriellen, die vielleicht von dem, was vorgetragen wird, etwas verstehen. Der k. k. Bank-Gouverneur hat geläutet, die Sitzung beginnt. Herr Generaldirektionsrathsstellvertreter wird aufgefordert, den vierteljährlichen Geschäftsbericht zu verlesen, damit die Herren von demselben Kenntniß erhalten. Herr Generaldirektionsrathsstellvertreter bittet um die Erlaubniß, nur kurz die Haupttitel vorlesen und dann die Zahlen nennen zu dürfen, da es ja bei den in Geschäften so hoch erfahrenen Personen, die hier versammelt, nur der Andeutung bedürfe, um das Zahlenbild klar zu machen. Der Herr Gouverneur nickt beistimmend, Seine Durchlaucht der Fürst, um seine Meinung gefragt, erklärt: „I versteh nix von der G'schicht, wenn's a long Brei machen, oder wenn's gor nix sogen; i verlaß mi ganz auf die andern." Es entsteht allgemeines Gelächter; die einen lachen, weil sie sich auf der Höhe der Geschäftskenntniß des Fürsten fühlen, die anderen, weil sie es komisch finden und sich einbilden, sie verständen etwas mehr, die Dritten lachen nervös mit, weil es ihnen sehr angenehm ist, daß nur Zahlen und keine Namen im Debitoren-Verzeichniß genannt werden, in welchem auch sie selbst mit großen Summen prangen. Einer oder der andere, der doch etwas versteht, wird im Moment vom Herrn Generaldirektor mit der Durchsicht irgend einer Sache betraut, die demnächst zum Vortrag kommen wird und die ihm das Zuhören an der Zahlen-Gruppirung unmöglich macht. Die Vorlesung ist beendet. Seine Erlaucht der Graf, unterstützt von Seiner Exzellenz dem Feldzeugmeister So und So, greifen Seiner Durchlaucht vor, glauben dessen Intentionen errathen zu können, beantragen eine protokollarische Danksagung an den General-Direktor und die Beamten der Bank für die vortreffliche Geschäftsführung. Nachdem dies geschehen, sagen sie: „Nun werden die Herren wohl nix dagegen haben, daß wir rauchen; mi hungert rein nach einer Virginia." Eine Unterhaltungspause tritt ein, welche der frühere Statthalter dazu benutzt, folgenden Speech zu halten: „Ich habe freilich eben den Bericht gehört, auch mir eingehend die Zahlen notirt; der Dank für die Direktion ist votirt; ich möchte mir nunmehr doch die Frage, wenn sie nicht neugierig klingt, erlauben: Hat denn die Bank etwas verdient?" — Die Fürst-Durchlaucht fängt an zu lachen und sagt: „I wollt eigentlich auch so Art Frag' thun." Allgemeines Lächeln, fröhliches Lachen, man steht auf, läuft durcheinander, man hat schon ziemlich lange gesessen. Der General-Direktor erklärt, es handele sich ja erst um den ersten Quartals-Bericht; da sei noch nichts zu übersehen, aber der Statthalter-Exzellenz wird im Vertrauen in's Ohr geflüstert, in einem so großen Kollegium könne man derartige indiskrete Fragen nicht beantworten, er bekäme allein gelegentlich Auskunft. Geschmeichelt, daß ihr die persönliche Ehre zu Theil wird, beruhigt sie sich. Es sind noch verschiedene andere, die so dreist sind, sich nach der Existenz der Bank zu erkundigen, vielleicht bildet sich auch in irgend einer Ecke eine kleine Gruppe, in welcher der Generaldirektionsrathsstellvertreter mit einem neuen Schwall von Zahlengruppirungen den Herren einen Vortrag hält. Nachdem er ihnen aber nunmehr auf diese Weise eingehend die Sache klar gemacht, wagt keiner mehr zu fragen; denn es will sich doch keiner so blamiren, daß er aus der viertelstündigen Auseinandersetzung des Herrn Generaldirektionsrathsstellvertreters nicht ein vollständig klares Bild sich gemacht hat. . . . .

* * *

Ein echt russischer Scherz wird dem „Kiewlj" zufolge im Kirchdorf Ilbowo von der ausgelassenen männlichen Jugend seit langer Zeit mit der ausgedörrten Leiche des vor mehr als hundert Jahren dort in der Kapelle beigesetzten Gutsbesitzers G. getrieben. Die Leiche ist wie eine Mumie ausgetrocknet und bis auf die Augen, an deren Stelle tiefe Einsenkungen nachgeblieben sind, völlig erhalten, es hängen sogar noch Fetzen eines Uniformrocks daran. Die Bauern benutzen die Leiche als Schreckmittel, indem sie sie vor die Thüren der Schenke oder der Spinnstuben so hinstellen, daß sie dem Oeffnenden in die Arme fallen muß, es ist sogar vorgekommen, daß sie bei Schlägereien als Keule gewissermaßen benutzt worden ist. Mehrmals wurde die Gruft zugemauert, aber die Bauern, welche vor diesem Todten, „welchen die Erde ausstößt", keine rechte Achtung haben, holten die Leiche immer wieder vor. Neulich ist die Gruft dieses Todten, welchem die Grabesruhe nicht gegönnt wird, wieder zugemauert worden.

* * *

(Wirkung des Namens „Geßler".) Ein Korrespondent der „Indep. Belge", der die Schweiz bereist hat, erzählt als Beispiel, wie stark noch die Geschichte von Wilhelm Tell im Herzen des Volkes der Urschweiz nachwirkt, folgende Begebenheit: Ein junger Russe, Herr v. Geßler, der wahrlich nicht darauf versessen war, von dem berühmten Landvogt abzustammen, wollte mit einigen Bekannten eine Spazierfahrt auf dem Vierwaldstätter-See machen. Hierbei wurde er von der Gesellschaft mit seinem Namen angeredet. Kaum hörte dies der Kahnführer, als er sofort das Boot dem Ufer zutrieb, und trotz aller Bitten und Versprechungen die Gesellschaft wieder ans Land setzte. Einen Mann, der den nach seiner Ansicht verfluchten Namen „Geßler" trug, und vielleicht ein Abkomme des Landvogtes war, wollte er um keinen Preis fahren und in seinem Kahne dulden.

* * *

Im königlichen Museum sind neuerdings ethnologische Sammlungen eingelaufen aus den Karolinen durch den Reisenden Kubary, der durch einen mehr als 12jährigen Aufenthalt auf diesen Inseln völlig heimisch geworden und als die beste Autorität für dieselben zu betrachten ist. Die

Garrett Neill, ein ähnliches Schicksal. In der Nacht am 23. d. betrat eine vermummte und bewaffnete Bande das Haus von Patrick Carroll in Ballihateka, und da sie den Besitzer nicht fand, zog sie wieder ab, nachdem einige Schüsse in das Innere des Hauses abgefeuert worden waren. Zu derselben Zeit besuchte eine bewaffnete Bande die Häuser von William Leary, John Carroll und William Carroll in Garickanieka, und warnte dieselben, keine Pacht zu bezahlen. In jedem einzelnen Falle wurden Schüsse abgefeuert, aber Verletzungen sind dabei nicht vorgekommen.

— Ein vor Kurzem erschienenes statistisches Handbuch für Elsaß-Lothringen giebt folgende Auskunft über die dortigen Nationalitäts-Verhältnisse:

„In ganz Elsaß-Lothringen gehören von den Gemeinden 72 Proz. dem deutschen, 22 Proz dem französischen und 4 Proz dem gemischten Sprachgebiete an. Ein wesentlich verschiedenes Verhältniß aber ergiebt sich, wenn wir die einzelnen drei Bezirke ins Auge fassen; denn während in Unter-Elsaß 95 Proz. und in Ober-Elsaß 85 Proz. der Gemeinden auf das deutsche Sprachgebiet entfallen, erreichen in Lothringen die deutschen Gemeinden nicht ganz die Hälfte; es sind nur etwas über 49 Proz, gegenüber 45 Proz. französischen und 5 Proz. gemischten. Wesentlich günstiger gestaltet sich das Verhältniß, wenn wir nicht die Gemeinden selbst, sondern die Zivilbevölkerung berücksichtigen; von diesem Gesichtspunkte aus haben wir auch in Lothringen nicht nur Gleichgewicht, sondern ein kleines Ueberwiegen der deutschen: es sind deren 52 Proz. gegenüber 28, resp. 18 Proz., die dem französischen, resp. dem gemischten Sprachgebiete angehören. Die Zahl der Gemeinden endlich, die auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1872 vom Gebrauche der deutschen Sprache als Geschäftssprache dispensirt waren, betrug am 1. Januar 1884 noch 417 bei einer Gesammtzahl von 1698.“

— Die Ursachen des vor einigen Tagen gemeldeten Sturzes des liberalen Kabinets Saraiva in Brasilien sind dieselben, welche im Mai d. J. das Kabinet Dantas zu Falle gebracht haben. Es liegt darüber heute folgende nähere Meldung vor:

„Die Ursachen des Sturzes sind in den finanziellen Schwierigkeiten zu suchen, welchen die Durchführung des Sklavenemanzipationsgesetzes begegnet. Vor Jahresfrist blieb schon das liberale Kabinet Dantas bei der Indemnitätsfrage in Betreff der Sklaven, welche das 60. Lebensjahr erreicht hatten, in der Minorität, worauf die Auflösung der Kammer erfolgte. Der im Mai d. J. vom Kaiser zur Kabinetsbildung berufene liberale Parteiführer Saraiva arbeitete einen Gesetzentwurf aus, welcher den 60jährigen Sklaven freiläßt, denselben jedoch verpflichtet, seinem früheren Herrn noch weitere 3 Jahre als Entschädigung Dienste zu leisten. Diese Klausel, sowie die übrigen auf Durchführung des Emanzipationsgesetzes innerhalb 10 Jahren abzielenden Vorschläge der Saraiva'schen Vorlage waren von der Kammer angenommen worden. Nur über den Loskaufsfonds, beziehungsweise die Beschaffung der finanziellen Mittel zur Durchführung der Freilassung hatte sich ein Streit entsponnen, welcher mit der Niederlage der Liberalen endete. Die Mittel des Loskaufsfonds von 1871 sind nämlich so spärlich, daß der brasilianische Staat bis heute, also in einem Zeitraume von 14 Jahren, nur 11,000 Sklaven loszukaufen im Stande gewesen ist. Saraiva beantragte nun eine Zusatztaxe von 5 Prozent auf alle allgemeinen Steuern mit Ausnahme der Exportsteuer, und zugleich eine jährliche Emission von fünfprozentigen Staatsrenten-Titeln bis zum Betrage von 15 Millionen Francs zu dem Zwecke, die Mittel zur Emanzipation aufzubringen. Dieser Antrag fiel und mit ihm das Kabinet.“

Das neue konservative Kabinet, an dessen Spitze der Großgrundbesitzer Joao Mauricio Cotegipe steht, wird schwerlich die Emanzipationsfrage zur endlichen Lösung bringen. In demselben sitzen, wie es scheint, ebenso viele Gegner wie Anhänger der Emanzipation, außerdem aber steht die Majorität der am 1. Dezember v. Js. gewählten Deputirtenkammer der Emanzipation entschieden feindlich gegenüber.

Ausland.

Madrid, 27. August. Die Wahrnehmung, daß das spanische Kabinet es neuerdings für thunlich erachtet, Deutschland gegenüber andere Saiten aufzuziehen, und sich jetzt nach Kräften bemüht, der anfangs von ihm geschürten Bewegung Herr zu werden, wird durch die heute eingelaufenen Depeschen vollkommen bestätigt. Die offiziösen Nachrichten-Stuben und Zeitungen müssen demzufolge ebenfalls auf die mit vielem Eifer übernommene Aufgabe, sich zum Sprachrohr heißblütiger Hetzereien gegen Deutschland zu machen, verzichten; selbst die „Agence Havas“ kann sich den Thatsachen nicht länger verschließen und meldet heute mit der harmlosesten Miene Folgendes: „Seit gestern wird aus Madrid eine merkliche Abnahme der Erregung gemeldet, eine Thatsache, welche in französischen Offizierskreisen mit großer Genugthuung aufgenommen wird.“ Auch die Franzosen beginnen einzusehen, daß sie mit ihrer offenen Parteinahme für die spanischen Hitzköpfe eine arge Thorheit begangen haben und ihre Gelüste, die vereinigten romanischen Völker gegen Deutschland in's Feld zu führen, für bessere Zeiten versparen müssen, und nichts kennzeichnet in der That den Umschlag der Stimmung treffender als diese friedliche Auslassung der offiziösen Korrespondenz. Der Wolf, welcher gestern noch die Zähne zeigte, hat den Schafspelz schleunigst wieder umgeworfen und lächelt heute mit sauer-süßer Miene darunter hervor. Die „Epoca“ und andere ministerielle Blätter erklären, die Regierung hoffe, daß sich die Angelegenheit in befriedigender Weise abwickeln werde; demgemäß rathen sie zur Besonnenheit, damit der Erfolg der Verhandlungen nicht durch die herausfordernde Sprache der Presse und der Bevölkerung in Frage gestellt werde. So ertönt denn heute auf der ganzen Linie der „romanischen“ Schlachtordnung das Signal zum Rückzuge. Der Pariser „Temps“ gestattet sich in seiner neuesten Nummer auch nicht die kleinste eigene Betrachtung über die deutsch-spanische Angelegenheit, mit welcher er noch gestern den größten Theil seiner Spalten füllte, und beschränkt sich darauf, eine beruhigende Madrider Depesche, die ihm aus „zuverlässigster“ Quelle zugegangen ist, wiederzugeben. Die spanische Regierung ihrerseits fährt fort, energisch gegen die Deutschenfresser vorzugehen. Verschiedene Offiziere haben ihren Abschied erhalten, die betreffenden Nummern von sieben republikanischen Hetzblättern sind beschlagnahmt und die Behörden angewiesen worden, jede fernere deutschfeindliche Kundgebung zu unterdrücken. Wir wünschen, daß es der spanischen Regierung gelingen möge, jene ungeberdigen Geister zu bannen, fürchten aber, daß die Oppositions-Parteien, welche selbstverständlich insgeheim ihre Hetzereien fortsetzen und als Hauptwaffe gegen die Regierung des Königs ausnutzen werden, an Boden gewinnen, da sie der Gesellschaft der unwissenden und urtheilslosen Masse, welche die Mehrheit der spanischen Bevölkerung bildet, sicher sind. Gerade die jüngsten Kundgebungen haben wieder einmal klargelegt, wie groß die Unwissenheit und politische Unreife des spanischen Volkes immer noch ist; und wir begreifen, daß es keine leichte Aufgabe ist, ein solches Volk zu regieren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. August. Durch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Kaufmanns kam es an den Tag, daß der Gemeinschuldner außer seinem bedeutenden Hauptgeschäft unter verschiedenen Firmen einige kleine Nebengeschäfte besessen hatte, deren Geschäftsumfang aber so unbedeutend gewesen war, daß er es um so weniger für nothwendig gehalten hatte, über deren Betrieb Bücher zu führen, als diese Nebengeschäfte niemals Verluste herbeigeführt hatten. Diese Versäumniß führte die Bestrafung des sonst ganz tadelfreien Gemeinschuldners wegen einfachen Bankerotts aus folgenden Gründen herbei: Es ist unhaltbar und mit den Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs sowie der Konkursordnung unverträglich, eine derartige Trennung zwischen Haupt- und Nebengeschäft bei einem Kaufmann eintreten zu lassen, daß jedes für sich für ein besonderes Vermögensstück angesehen wird, dem besondere Rechte zuzusprechen sind. Wenn es auch für zulässig zu erachten ist, daß ein Kaufmann mehrere Firmen für verschiedene Niederlassungen führt, so bedingt eine derartige äußere Verschiedenheit der Firmenbezeichnung und der örtlichen Geschäftsführung doch keine absolute rechtliche Sonderung in der Rechtssphäre des Kaufmanns. Die Konkurseröffnung umfaßt auch in solchem Falle das gesammte Vermögen des Gemeinschuldners. Aktiva und Passiva des einen wie des anderen Geschäfts bilden die einheitliche Gesammtmasse, Gläubiger und Schuldner beider Geschäfte konkurriren unterschiedslos. Von irgend einem Absonderungsverfahren unter Bildung mehrerer selbstständiger Vermögensmassen weiß die Konkursordnung für derartige Fälle nichts. Daraus folgt, daß, wenn überhaupt eine gesetzliche Verpflichtung zur Buchführung und Bilanzziehung anzuerkennen ist, diese Verpflichtung sich auf die gesammte Geschäftsführung des betreffenden Kaufmanns wenigstens insoweit bezieht, daß die Zulässigkeit einer gänzlichen Ausscheidung einzelner Geschäftszweige und ihrer Ergebnisse für die gesammte Vermögenslage nicht anzuerkennen ist. Nur dann kann davon die Rede sein, daß aus den Büchern seine Handelsgeschäfte und die Lage seines Vermögens vollständig zu ersehen sind; daß die Handelsbücher eine Uebersicht des wirklichen Vermögenszustandes und die Bilanz eine zuverlässige Aufrechnung des Reinvermögens gewähren, — wenn die Bücher auch über die Lage des Vermögens, welches der Kaufmann auch außerhalb des seine Eigenschaft als Vollkaufmann begründenden Geschäfts besitzt, Aufschluß geben.

— Der deutsche Privat-Beamten-Verein will außer den bereits bestehenden Pensions- und Wittwenkassen jetzt auch eine Begräbnißkasse ins Leben rufen.

— In der Woche vom 23. bis 29. August wurden in der hiesigen Volksküche 1634 Portionen verabreicht.

— Der Regierungs- und Schulrath Cremer zu Stralsund ist in gleicher Eigenschaft an die königliche Regierung zu Merseburg versetzt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Lieder des Musikanten.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten. Montag: „Der Seekadett.“

Der ebenso als Opern- wie Konzertsänger vielgefeierte Tenor assoluto an der königlichen Hofoper zu Dresden, Herr Kammersänger Riese, hat auch als Lehrer der Gesangskunst schöne Erfolge zu verzeichnen. Fräulein Helene Walden, eine in den musikalischen Kreisen geschätzte Konzertsängerin, verdankt genanntem Herrn ihre höhere künstlerische Ausbildung und bereitet sich bei demselben für nächste Saison vor, um ihrem gestellten Ziele näher zu kommen.

— Herr Professor Franz Mannstaedt, der Dirigent des philharmonischen Orchesters zu Berlin, übernimmt zum 1. Oktober eine der Klaviertuosenklassen am dortigen Stern'schen Konservatorium. Herr Professor Mannstaedt hat diesen Sommer mit seinem Orchester Konzerte in den größten Städten Deutschlands gegeben und überall glänzende Erfolge erzielt.

Aus den Provinzen.

⊙ Schivelbein. Obgleich wir in einer Gegend leben, in welcher hauptsächlich nur Ackerbau betrieben wird, so werden gerade in unserem Ort doch auch die Interessen des Kleingewerbes nicht außer Acht gelassen. Dafür spricht der seit 1871 hier bestehende Handwerkerverein und die aus demselben hervorgegangene, von der Stadt und dem Staate unterstellten Handwerker-Fortbildungsschule, welche während des Winters von 70—80 Lehrlingen besucht wird und schon so manchem jungen Handwerker zum Segen gereicht hat. Seit einiger Zeit beschäftigt vorzugsweise das Innungswesen die hiesigen Handwerksmeister. Sämmtliche Innungen haben die Reorganisation auf Grund der neueren Gesetzgebung beschlossen und sind die revidirten Statuten der Bäcker-Innung, der Schlosser- und Schmiede-Innung und der Schuhmacher Innung bereits vom Bezirksausschuß bestätigt. Die Schuhmacher-Innung, der Mitgliederzahl nach die weitaus größte am Orte, hat in ihrer jüngst abgehaltenen Versammlung zehn neue Mitglieder aufgenommen und dann mit Einmüthigkeit beschlossen, den Rathsherrn und Buchdruckerei-Besitzer Waldow, zugleich als Vorsitzenden des Handwerkervereins, welcher vorzugsweise die Reorganisation der Innungen betrieben hat, in Anerkennung seines bethätigten Strebens zur Hebung des Handwerks und Neubelebung des Innungswesens zum Ehrenmitgliede der Innung zu ernennen und ihm dies in feierlicher Weise durch Ueberreichung eines Diploms kundzugeben, was inzwischen bereits geschehen ist. — Hoffentlich wird die weitere Entwickelung des Innungswesens das Handwerk wieder mehr zu Ehren bringen und für dasselbe nicht ohne segenbringende Folgen sein.

Vermischte Nachrichten.

— (Die Bleiröhren der Wasserleitungen.) Die Untersuchungen des Wassers aus der 39 Meter langen Bleileitung des hygienischen Instituts zu Pest ergaben nach einer Mittheilung des „Archiv für Hygiene“ in der „Eisen-Zeitung“ folgende Bleimengen:

pro Liter Wasser nach reichlichem Auslaufen unter raschem Strömen	0,085 mg
pro Liter Wasser nach reichlichem Auslaufen unter langsamem Strömen	1,04 „
pro Liter Wasser, das 24 Stunden in der Röhre gestanden	1,224 „
pro Liter Wasser, das 48 Stunden in der Röhre gestanden	1,7 „
pro Liter Wasser, das 7 Tage lang in der Röhre gestanden	3,25 „
pro Liter Wasser, das 1 Monat in der Röhre gestanden	4,7 „

Da die für den menschlichen Organismus als unschädlich zuläßige Bleimenge im Maximum 0,7 mg pro 1l beträgt, und das Gros der Bevölkerung jedenfalls nicht stets darauf achtet, nur nach reichlichem Auslaufen in raschem Strome aus der Bleileitung entnommenes Wasser zu trinken, sollte die Verwendung von Bleiröhren ganz eingestellt, oder nur innen verzinnte zu benutzen gestattet werden.

— In der kurzen gedrungenen Fassung des deutschen Sprüchworts spiegelt sich gleichsam der Charakter der Nation wieder in seiner ganzen markigen Kraft. Besonders aber fällt zweierlei auf, wie der Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld, vielleicht der größte Kenner des Sprüchworts in unserem Jahrhundert, energisch hervorhebt: „Das naive Selbstlob, mit welchem sich jeder Stamm als den besten preist, und die satyrisch-spöttische Weise, auf welche sie sich gern untereinander behandeln.“ Da ist Berlin nicht die einzige Stadt, welche im Sprüchwort der Deutschen nicht eben gut fortkam. In besonders bösem Ruf steht jedenfalls Cleve; denn da heißt es:

„He is van Clev
He hätt lever, als dot he geef“;

oder die alte Hansestadt Lübeck, von welcher der Volksmund behauptet:

„Lübisch Recht,
Glüpisch Recht —“

das heißt, „man kann es drehen und auslegen wie man will“. Auch die Kölner genießen einen hübschen Leumund. Man sagt von ihnen: „Was fragen die von Köln darnach, wenn die von Deutz kein Brod haben“. Und ein anderes Sprüchwort lehrt: „Was ein Kölner fordert, biete die Hälfte, so wirst du nicht betrogen“.

„Meißner — Gleißner“

sagt kurz und bündig ein Reim. Weil Magdeburg etymologisch die „Burg der Mägde“ bedeutet, hat der Volksmund den Satz aufgestellt:

„Wer in Magdeburg will Bürger sein,
Muß der Frau gehorchen sein.“

Bremen ist das Eldorado der Diebe, denn:

„Wer stehlen will und nicht hangen,
Geh' nach Bremen und lasse sich fangen.“

Von den reichen Patrizierstädten des deutschen Nordens hieß es, wenigstens bis zum 30jährigen Kriege, mit Recht:

„Lübeck — ein Kaufhaus,
Hamburg — ein Bräuhaus,
Braunschweig — ein Rufhaus,
Lüneburg — ein Salzhaus,
Halberstadt — ein Pfaffenhaus.“

Am behaglichsten muß es sich jedoch in Bremen gelebt haben, denn man sagte:

„Ost, Süd, West:
Bremen Best.“

— (Der Sonntagsjäger.) „Aber ich bitte Sie, Herr Fischer, schneiden's doch nicht so auf mit Ihren Jagdabenteuern; — was geben Sie mir, wenn ich den ganzen Sonntag Ihren Hasen mache?“

— (Erledigt.) Hausfrau (beim Abschiednehmen): „Soll ich vielleicht etwas Licht bringen?“ — Besuch: „Danke — liege schon unten.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Herkulesbad, 28. August. Den Vertretern des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen wurde gestern in Orsowa ein glänzender Empfang bereitet. Der dortige Gesangverein trug ihnen zu Ehren einige Gesangstücke vor, und Damen vertheilten Blumenbouquets. — Auch hier in Herkulesbad wurden die Delegirten herzlichst empfangen. Heute Abend findet ein Banket statt; sodann erfolgt die Abreise.

Marseille, 28. August. Heute sind hierselbst 28 Choleratodesfälle vorgekommen.

Genua, 29. August. Von der Präfektur wird offiziell die von dem „Secolo“ gebrachte Meldung über in Ligurien vorgekommene Cholerafälle dementirt.

Kiew, 29. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern 6 Uhr Abends hier ein und wurden auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen. Aus Petersburg waren der Kriegsminister Wannowski, der Verweser des Ministeriums des Innern, Durnowo, und der deutsche Militärbevollmächtigte General von Werder zur Begrüßung des Kaiserpaares eingetroffen. Das Stadthaupt brachte Salz und Brod auf einer kunstvoll gearbeiteten Schüssel dar, während der Adelsmarschall des Gouvernements ein prachtvolles Blumenbouquet in einem silbernen, vergoldeten Halter überreichte. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin eine Andacht in der Sophien Kathedrale verrichtet hatten, begaben sie sich nach dem Palais. Der Empfang seitens der Bevölkerung war enthusiastisch; die Stadt war glänzend geschmückt und illuminirt.

Kiew, 29. August. Heute Mittag fand auf dem Lagerfelde die Kaiserparade sämmtlicher hier befindlichen Truppen statt.

Konstantinopel, 28. August. Drummond Wolff wurde benachrichtigt, daß er morgen vom Sultan in Audienz empfangen werden wird.

---

mikronesischen Inselgruppen gehören zu den entlegensten Winkeln der Erde und sind, trotz der Ausbreitung des internationalen Verkehrs, noch nicht in die Postverbindungen hineingezogen, so daß die Korrespondenz sich als eine sehr umständliche erweist. Als es nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten gelungen war, Beziehungen herzustellen, war der an Prof. Bastian gerichtete Brief aus Pelau (3. Januar 1884) von einem nachschriftlichen begleitet, der vier Monate später (15. Mai 1884) datirt war, indem das bereits fertig gestellte Schreiben diesen Zeitraum hindurch hatte warten müssen, bis er zur Fortbeförderung aufgegeben werden konnte. Die oben erwähnten Sammlungen sind durch Vermittelung des deutschen Konsulats in Hongkong nach Berlin geschafft.

* * *

Eifersucht macht Muth und stählt die Kraft des Weibes; wenn sie liebt und sich verschmäht sieht, wird sie zur Hyäne und sinnt auf Rache. Dergleichen ist in Berlin nichts Seltenes; noch kaum dagewesen dürfte es indessen sein, daß die Verlassene ihre sämmtlichen Freundinnen aufbietet, um dem treulosen Galan, der noch dazu ein riesiger Kürassier und bewaffnet war, mit vereinten Kräften einen gehörigen Denkzettel zu geben. Der Krieger hatte eine neue Flamme, mit welcher er vorgestern die Freuden der Hasenhaide durchkostete, wobei er jedoch von seiner früheren Geliebten getroffen wurde. Mit vier Freundinnen lauerte sie dem Pärchen auf, als es ein Lokal verließ, und eine regelrechte Schlacht entspann sich. Mit Schirmen wurden wuchtige Schläge geführt, und als die Nebenbuhlerin sich zur Flucht wandte, ging's gegen den treulosen Kavalleristen. Der verstand aber keinen Spaß, zog seinen Pallasch, und es wäre der Küchen-Furie und ihren kriegerischen Kolleginnen schlecht ergangen, wenn nicht eine Anzahl Passanten energisch intervenirt und die Wüthenden getrennt hätte.